

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 Kr. größere pro Zeile 50 Kr. bei längerer Wiederholung zu 25% ermäßigt.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Babnbofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. November d. J. dem außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter in Paris Ladislaus Grafen Foyos tafrei das Großkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Hofrath am Obersten Gerichts- und Cassationshofe Dr. Johann Sumner als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. November d. J. dem außerordentlichen Professor für angewandte Mathematik und mathematisch-physikalische Geographie an der Universität in Graz, Regierungsrathe Dr. Karl Friesach, aus Anlass der von demselben angeführten Vererbung in den bleibenden Ruhestand den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. October d. J. dem Oberlehrer an der Volksschule in Opčina Anton Valentić das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Statthaltereisecretär Bernhard Freiherrn von Cles zum Bezirkshauptmann und den Bezirkscommissär Dr. Anton Zampedri zum Statthaltereisecretär in Tirol und Vorarlberg ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Vielsprachigkeit im Abgeordnetenhaus.

Die jungczechischen Abgeordneten hatten sich vor einiger Zeit an das Präsidium des Abgeordnetenhauses mit dem Begehren gewendet, daß unverweilt Vorsorge getroffen werde, damit fernerhin auch Reden, Erklärungen u. s. w., welche in böhmischer Sprache erfolgen, in die stenographischen Berichte aufgenommen werden.

Feuilleton.

Aus dem österreichischen Forstmannsleben.

Von Heinrich Noé.

I.

Es gibt in Oesterreich noch große Wälder. Freilich haben sich dieselben, wie überall, so ziemlich von den Großstädten und von den belebtesten Verkehrswegen wie es scheint, die Nähe des Bauern fast ebenso wenig wie die des Städters. Es gibt unter diesen letzteren zahllose, denen niemals ein richtiger Wald zu Gesicht gekommen ist, so viele Forste auch noch das Land zwischen dem Riesengebirge und der Adria bedecken mögen.

So ist es gekommen, daß wir mit einem wirklichen Hochwalde fast immer den Begriff einer entlegenen Gegend verbinden, zu welcher die Wogen der Völkergeschichte niemals hingereicht haben. Man denkt sich, ein solcher könne nur dort bestehen, wo die Leute den Boden nicht umwühlen und wo die wenigen Menschen, welche in der Nähe wohnen, in ihrem ungeschlachten Wesen, in ihren rohen Sitten zeigen, daß die Gleichmächerei der Gesittung sich mit ihnen noch wenig zu schaffen gemacht.

Solche Gedanken entfernen sich aber immerhin in mancher Beziehung um ein Beträchtliches von der Wirklichkeit. Wer als Laie unter den Wäldungen uralter Buchen, im Schatten mächtiger Tannen dahingeht, der mag wohl vermaßen, daß er sich hier auf einem geschichtsfreien Grunde bewege, auf einem Boden, den das allgemeine Los der Umgestaltung, welches die Menschen

Hierauf ist seitens des Präsidenten Dr. Smolka eine Erwiderung erfolgt, in welcher es heißt: „Ich bedauere, bei meiner bereits mündlich abgegebenen Erklärung beharren und es bei der bisherigen Uebung bewenden lassen zu müssen. Im parlamentarischen Leben muß eine unausgesetzt festgehaltenen Uebung rechtsbildende Kraft beigemessen werden. Abgesehen davon, würden sich einer consequenten Durchführung des ausgesprochenen Wunsches auch unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg setzen. Es müßten nämlich Stenographen für die böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, serbo-kroatische, italienische und rumänische Sprache aufgenommen werden, da es sich bereits ereignete, daß Reden auch in anderen (als der böhmischen) Sprachen gehalten wurden, wobei stets dasselbe Ansinnen gestellt, aber immer abgelehnt wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß im Gewährungsfall Abgeordnete nichtdeutscher Nationalität in ihren Reden sich ihrer Muttersprache bedienen würden. Das jezige stenographische Bureau ist aus 18 deutsch Stenographierenden zusammengesetzt, und nach einer Erklärung des Herrn Stenographen-Directors müßten für jede Sprache mindestens sechs Stenographen, demnach 42, noch weiter aufgenommen werden, was den diesfälligen Dienst mindestens um das Vierfache vertheuern würde. Ueberdies müßte vor allem der zwischen der hohen Regierung und dem Herrn Stenographen-Director abgeschlossene Vertrag abgeändert werden, zumal der Director nach § 1 dieses Vertrages nur verpflichtet ist, die Verhandlungen in deutscher Sprache zu stenographieren; weiter müßten diese 42 Stenographen in jeder Sitzung anwesend sein, weil es doch nicht angienge, einen sich meldenden Redner warten zu lassen, bis die betreffenden Stenographen einberufen sein würden, und eine weitere Schwierigkeit würde auch die Berufung geeigneter Verificatoren darbieten. Endlich muß auch hervorgehoben werden, daß doch den Herren Abgeordneten, die der jeweiligen nicht-deutschen Sprache nicht mächtig sind, das Recht zugestanden werden müßte, zu verlangen, daß dieselben in die Lage gesetzt werden, zu wissen, was gesprochen wurde, um allenfalls auf laut gewordene Anschauungen oder irrige Angaben zu antworten. Es müßten demnach verifizierte Uebersetzungen geliefert werden, was, abgesehen von der weiteren bedeutenden Vertheuerung der Herstellung der Protokolle, die große Unzukömmlichkeit zur Folge haben würde, daß in späteren Sitzungen auf bereits abgethane Gegenstände erwidert werden

mit ihren Händen dem Aussehen der Erdoberfläche fortwährend bereiten, kaum gestreift hat.

Es ist aber nicht so. Der Wald hat seine Geschichte. Es mag sein, daß uns etwas von seinem Zauber dahinschwindet, daß es einen Mißklang gibt im echten Waldtone, wenn wir von dieser Geschichte etwas erfahren. Auf der anderen Seite aber entnehmen wir auch solcher Geschichte allerlei Dinge, welche unsere Theilnahme erregen und — schließlich ist es der Wahrheit vorbehalten, trotz allem, wenn auch auf Kosten mancher Empfindung, die nachhaltigste Wirkung hervorzubringen.

Es sei hier nicht von jener Geschichte des Waldes gesprochen, welche überall erzählt wird, so weit es einen Wald gibt. Oft hört man beim abendlichen Feuer noch Erzählungen, welche an die verschollenen Waldschmieden der deutschen Sage erinnern, man sieht Funken sprühen und hört Bach und Wald rauschen. Es ist wie ein Nachhall des Sanges von Wieland dem Schmied, dem Treiben der Zwerge in der Wildnis und dem Sturze der Wasser, welche den Riesenhals in Bewegung setzen. „In einem großen Walde war's.“ — so beginnt manche Erzählung, nicht ohne Dazwischenzittern unbewußten Heimwehs.

Oft sieht man an entblößtem Berghange, in schattenloser Oede, mitten auf saartbestelltem Felde, neben einem breiten, staubigen Wege, auf dem müde Menschen und Thiere im Sonnenbrande gehen, noch einen mächtigen Baum, eine Buche, eine Rothanne, eine Sommerleiche — den letzten Ueberrest eines von der Art vernichteten Waldes. Daß es ein solcher ist, erfahren wir aus alten Büchern, Land- und Finkarten. Das

wollte, was geradezu unzulässig ist. Welcher Schade einer erspriesslichen sachgemäßen Behandlung der Verhandlungsgegenstände daraus erwachsen würde, liegt so sehr auf der Hand, daß ich wohl der Mühe überhoben sein könnte, dies noch des Näheren auseinanderzusetzen zu müssen. Ich gebe mich sonach der Hoffnung hin, daß die verehrten Herren Antragsteller die hier angeführten Gründe vorurtheilsfrei würdigen und zur Ueberzeugung gelangen werden, daß bei der Herstellung des stenographischen Protokolles ein anderer Modus als der derzeit eingeführte nicht platzgreifen kann.

Die jungczechischen Abgeordneten waren mit dieser Entscheidung jedoch nicht zufrieden und brachten Freitag folgenden Antrag ein: „Das hohe Haus wolle beschließen: Das Präsidium des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes wird aufgefordert, die nöthigen Verfügungen zu treffen, damit in den stenographischen Berichten fernerhin auch Reden, Erklärungen u. s. w. Aufnahme finden, die in einer nicht deutschen Sprache erfolgen, welche in den Königreichen und Ländern sowie der Stadt Triest mit ihrem Gebiete, zu deren gemeinsamer Vertretung der Reichsrath berufen erscheint, laudenswürdig ist.“

Gegen den Sklavenhandel in Ostafrika.

Die Regierungen von Frankreich, England und Deutschland, welche sich bereits früher mit den, dem europäischen Civilisationswerke in Zanzibar entgegenstehenden Schwierigkeiten gemeinsam beschäftigt hatten, wenden zur Zeit dem Sklavenhandel in Afrika, namentlich in dessen östlichen Gegenden, ernste Aufmerksamkeit zu. Es haben in jüngster Zeit mehrere Umstände zusammengewirkt, um diese Frage in den Vordergrund treten zu lassen. Cardinal Lavignerie hat, indem er die Grausamkeiten des Sklavenhandels in grellen Bildern aufdeckte, einen leidenschaftlichen Feldzug gegen die Menschenjagd unternommen, so daß die Gemüther an dieser Angelegenheit lebhaften Antheil zu nehmen begannen. Hierzu kamen die Mißhandlungen deutscher Ansiedler auf der afrikanischen Ostküste durch Eingeborene, welche der deutschen Regierung ein wirksames, entschiedenes Vorgehen in Ostafrika nahelegten.

Die Berliner Regierung hat diejenige Englands zur Mitwirkung bei diesem Unternehmen eingeladen, und nach den Erklärungen Lord Salisbury's hat das Londoner Cabinet dieser Anregung Folge gegeben. Die Cooperation

Volk aber hat ein anderes Anzeichen: es bemerkt irgend ein frommes Bild an dem Stamme, unsere liebe Frau zur Buche, zur Eiche, zur Tanne.

Eine derartige Geschichte, welche sich an zahllosen Dertlichkeiten wiederholt hat, sei hier nicht gemeint. Es sei vielmehr die Lebensgeschichte eines bestimmten, noch kräftig dastehenden Waldes erzählt, so weit sie in Ueberslieferung der Menschen und vergilbten Schreibereien festgestellt werden kann. Aus dieser Geschichte werden wir sehen, daß, wie aufrührerische Menschen in Städten sich an die Zerstörung von Häusern machten, so hier aufrührerische Bauern an die Zerstörung des lebendigen öffentlichen Eigenthums. Wie sich draußen, wo die Straßen und die Eisenbahnen das Land durchziehen, die Zustände ändern, wenn das Land an einen andern Herrn fällt, so hier der Baummuch und manches andere. Den Bäumen hätte man in den verschiedenen Jahrhunderten es ansehen können, ob die Regierungen stark oder schwach waren und wer im Lande zu gebieten hatte. Die Betriebsamkeit weit entfernter Menschen hatte ihre Einwirkung auf den Wald. Kurzum, die grüne Einsamkeit, durch welche wir mit einem Gefühle schreiten, als ob wir da weit ab wären von der Menschenqual, hat viel von dem, was das Aussehen der Städte verändert hat, mit erlebt.

Hoch über Görz, im Angesichte des adriatischen Meeres, zieht sich eine weite Hochfläche hin, welche sich im Mittel zwölfhundert Meter über das Meer erhebt — der Ternovener Wald. Viele tausend Hektaren derselben sind von mächtigen Tannen, Fichten, Buchen und Eichen bedeckt. Wenn man im Schatten dieser Wipfel einherschreitet, sieht man durch die eine und andere Pflanzung des Waldes hindurch hier den glänzen-

der beiden Mächte wird darauf gerichtet sein, den Sklavenhandel und die Einfuhr von Waffen in die mehrerwähnten Gebiete zu verhindern. Zu den Gründen, welche Lord Salisbury zum Anschlusse an das Vorgehen Deutschlands bewegen haben, gehört das Bestreben, die Unabhängigkeit des Sultans von Zanzibar aufrecht zu erhalten. Das französische Cabinet läßt sich in dieser Frage im allgemeinen von den gleichen Erwägungen leiten. Die ostafrikanische Küste wird somit zu dem dargelegten Zwecke einer wahren Blockade unterstellt werden. Es gab hiebei allerdings eine Schwierigkeit zu beseitigen, indem Frankreich eine Durchsuchung von Schiffen mit französischer Flagge durch die englische Flotte nie zuvor gestattet hat. Einem Gedankenaustausche zwischen den drei genannten Mächten ist es jedoch gelungen, die Zustimmung Frankreichs zu einer derartigen Durchsuchung unter gewissen Vorbehalten herbeizuführen.

Die in Rede stehende Blockade würde somit eine eventuelle Durchsuchung aller, was für eine Flagge auch immer führender Fahrzeuge, namentlich zur Verhinderung der Einschmuggelung von Kriegscontubernien, ermöglichen. Man versichert, daß auch die französische Regierung ein Schiff in die ostafrikanischen Gewässer entsenden wird, um während der Blockade, welche bald ins Werk gesetzt werden soll, an der Ueberwachung theilzunehmen. In allen wohlbedenkenden politischen Kreisen wird diese, wenn auch ihrem Umfange nach sehr beschränkte Vereinbarung zwischen den drei genannten Mächten mit Befriedigung begrüßt, und dies nicht nur wegen der örtlichen Folgen derselben, sondern mit Rücksicht auf die Rückwirkung, die diese Verständigung auch auf den allgemeinen Frieden zu üben geeignet ist.

Der soeben aufgetauchte Gedanke, in London eine Konferenz behufs Feststellung der zur Unterdrückung des Sklavenhandels geeigneten Maßregeln zu veranstalten, findet in Paris allgemeinen Anklang. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auch Portugal, das in der Nähe von Zanzibar Colonien besitzt, welche durch die Menschenjagden in ihrer Nachbarschaft in Mitleidenschaft gezogen werden, die Action der Großmächte zu unterstützen gewillt sein wird. Desgleichen hegt man die Hoffnung, daß Italien es als eine Ehrenpflicht ansehen wird, dieser humanitären Bewegung, die übrigens von heilsamen Folgen in wirtschaftlicher Beziehung begleitet sein kann, nicht ferne zu bleiben. Die deutsche Flotte hat bereits die für dieses Unternehmen erforderlichen Weisungen erhalten, und England soll eine Verstärkung seiner Flotte vor Zanzibar beabsichtigen. Frankreich wird ein Fahrzeug der Flottenabtheilung von Madagaskar dahin entsenden, da es eine Durchsuchung französischer Fahrzeuge nach Möglichkeit zu vermeiden wünscht. Es sei schließlich bemerkt, daß Frankreich dem Sklavenhandel gegenüber ebensowenig Duldung an den Tag legt, wie England; gleichwohl gelingt es dem letzteren nicht immer, seine Colonien in dieser Richtung mit voller Wirksamkeit zu überwachen.

Politische Uebersicht.

In einigen auswärtigen Blättern begegnen wir der Meldung, daß Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth über ärztlichen Rath im Begriffe stehe, eine große Seereise zu unternehmen, welche sich angeblich bis Indien, nach anderen Versionen bis Amerika erstrecken soll. In gut unterrichteten Kreisen ist hievon, wie der

den Schnee des hohen Triglav, dort die tiefen Ebenen Italiens, die Lagunen und das blaue Meer.

Es ist das gewiß eine wunderreiche Landschaft. Man geht weilenweit darin fort und hört nichts als das Hämmern eines Spechtes oder den Flügelschlag eines Auerhahnes, der erschreckt vor uns aufplattert. An steilen Abstürzen halten sich Gamsen, so daß seltsamerweise der Wald oben und die Gamsenstände unten sind — ein Schaustück, welches man in der Welt kaum irgendwo wieder findet. Ueber der Gamsen haust das Reh und der Siebenschläfer, in der Nachbarschaft des Edelweiß gedeiht die Himbeere und der eßbare Pilz.

Nicht mindere Wunder enthüllt irgend eine Klüftung im Boden. Schaut man da hinein, so sieht man unter der Pflanzenerde ein Wirrsal von Blöcken, um welches die mächtigen Tannen oder andere Waldbriesen ihre Wurzeln geschlungen haben. Durch die Sicherheit dieses Haltes wird uns eine Frage beantwortet, die wir uns aufgeworfen haben, während wir durch den schweigenden Gebirgswald wanderten. Es ist die Frage: Warum sehen wir auf dieser Hochfläche, welche eine Schwelle zwischen Nord und Süd bedeutet, über welche die Bora und andere Luftströme mit vernichtender Gewalt dahinflauren, so wenige Stämme, die der Wind geknickt hat, so wenige Windwürfe? Diese Blöcke aber, um welche sich die Wurzeln klammern, sind die Trümmer verwitterter Korallenstöcke, welche sich auf der Fläche dieses Felsens, den ein leichtes Meer überwallte, festgesetzt hatten.

Wenn wir nun von der Geschichte dieses Waldes reden wollen, so lassen wir mittelalterliche Schenkungs-urkunden und dergleichen unerörtert. Wer vor etwa 800 Jahren einen Wald schonte, that das nur der

«Pol. Corr.» von verlässlicher Seite versichert wird, durchaus nichts bekannt, und wird vielmehr der Rückkehr Ihrer Majestät der Kaiserin für den gewohnten Winteraufenthalt in Wien und Budapest für Anfang des nächsten Monats entgegengehehen.

(Das Abgeordnetenhaus) ist Freitag in die Berathung eines Gesetzes eingetreten, welches man als den ersten Schritt auf der Bahn agrarischer Reformen betrachten und schon aus diesem Grunde freudig begrüßen darf. Während die sociale Reformarbeit der Regierung sich bisher vorzüglich mit der Lage des Arbeiterstandes beschäftigt hat, soll nunmehr mit dem Gesetze, betreffend die Erbtheilung bei Bauerngütern, die Initiative zur Verbesserung der Lage des Bauernstandes ergriffen werden. Die tiefe wirtschaftliche Depression der bäuerlichen Bevölkerung ist eine so allgemein anerkannte Thatsache, daß dieselbe einer weiteren Erörterung nicht bedarf. Welche Factoren und in welchem Ausmaße die einzelnen derselben an der Herbeiführung dieser Calamität mitgewirkt haben und noch mitwirken, ist freilich eine der meist umstrittenen Controverjen. Für den vorliegenden Gesetzesentwurf jedoch handelt es sich bloß um die Eine Frage: Gehört die schrankenlose Freiheit der physischen Theilung von Grundstücken, welche durch die Gesetzgebung der Jahre 1868 und 1869 herbeigeführt wurde, zu diesen Factoren oder nicht? Es ist überaus schwierig, den ursächlichen Zusammenhang zwischen der Freiheitbarkeit von Grund und Boden und dem Niedergange des Bauernstandes vollkommen klar aufzulegen. Allein die letzten zwanzig Jahre weisen unzweifelhaft einen zeitlichen Zusammenhang zwischen jener Thatsache und dieser Erscheinung auf. Seit 1868 ist die Schuldenlast des Bauernstandes um mehr als 40 Procent gestiegen, und eine weitere schwerwiegende Thatsache ist die, daß die Lage des Bauernstandes am traurigsten in jenen Ländern gestaltet ist, in welchen von allem Anfang an, auch vor der achtundsechziger Gesetzgebung, die Freiheitbarkeit von Grund und Boden keiner Beschränkung unterlag. Diese Erscheinung zwingt zur Annahme, daß die rechtliche Möglichkeit unbeschränkter Theilungen der Bauerngüter denn doch einer der Factoren ist, welche an der wirtschaftlichen Mißlage der ländlichen Bevölkerung Schuld tragen. Und diesen Factor wenigstens nach einer Richtung hin zu beschränken und zu bekämpfen, ist Aufgabe des vorliegenden Gesetzes. — In dieser Woche dürften täglich Sitzungen abgehalten werden, in denen das Höferecht verhandelt werden soll. Gestern abends hat der Wehr-Ausschuß mit der Berathung des neuen Wehrgesetzes begonnen. Man hofft, das Gesetz bis Ende dieses Monats im Ausschusse zu erledigen, so daß dasselbe Anfangs December ins Plenum gelangen soll.

(Ueber den neuen österreichischen Wehrgesetzentwurf) äußert sich die «Frankfurter Zeitung» folgendermaßen: «Das neue Wehrgesetz, welches den parlamentarischen Körperschaften in Wien und Budapest zugegangen ist, enthält eine Reihe von einschneidenden Veränderungen. Einmal hat eine zwanzigjährige Erfahrung gezeigt, daß das Wehrgesetz vom 5. December 1868 gar manche Mängel und Lücken aufweist, andererseits sind die fortdauernden militärischen Kraftanstrengungen der Nachbarn nicht ohne Eindruck geblieben. Rußland, Deutschland und Frankreich, auch

Jagd wegen. Wenn dem Wilde nichts geschah, so konnten die Bauern nach Belieben Holz fällen. In dieser Beziehung gab es Bannwälder, und diese Bannwälder haben sich im Laufe der Dinge in das verwandelt, was man jetzt Staatsforste nennt, welche letztere ohne jene mittelalterlichen Liebhabereien gewiß nicht beständen. Was man aus jenen Jahrhunderten in Erfahrung bringt, ist wenig genug. Man hört nur, daß Holz für den Schiffbau geholt und Kohlen gebrannt wurden. Erst im 15. und 16. Jahrhundert tauchten Gedanken an eine Art von Waldpflege auf, offenbar bereits unter der Einwirkung der beginnenden Waldnoth.

Da hört man zum erstenmale von Beamten, darf aber immerhin annehmen, daß diese sich mehr um das Wild als um die Bäume kümmerten. Und so geht es fort Jahrhunderte hindurch. Wenn man die gewöhnlichen Bemerkungen in Reisebeschreibungen durchliest, so begegnet man allenthalben dem Satze, daß die Zerstörung der Wälder an den Ufern der Adria von den Venetianern herrühre, welche Holz für ihre Schiffe gebraucht und fürchterlich in den Eichen- und Fichtenwäldern der Uferberge gehauet hätten. Die «Holzleute» aber, wenn wir an sie ebenso glauben wollen, wie es das Märchen der Deutschen und der Slaven thut, könnten uns andere Dinge erzählen.

Da sind die Hirten hereingekommen, und ihr Vieh hat all den jungen Nachwuchs abgebissen, so daß die hinstorbenden Stämme nicht durch kräftige Jugend ersetzt wurden. Die nämlichen Hirten haben oft genug Feuer angezündet und sich nicht darum bekümmert, wenn auf eine halbe Meile hin und noch weiter die Stämme von den Flammen erfaßt wurden. Gewannen sie ja doch dadurch einen größeren Weidegrund. Dazu

Italien, haben sehr erhebliche Aufwendungen gemacht, um ihre Wehrkraft zu verstärken. Auch Oesterreich-Ungarn sieht sich demzufolge veranlaßt, Schritte zu thun, um hinter den übrigen Militärmächten nicht zurückzubleiben. Diesem Streben verdankt das neue Wehrgesetz sein Dasein. Charakteristisch für dasselbe ist es, daß es nicht sowohl große Wehrerfordernisse an Gut und Blut der Bevölkerung stellt, sondern versucht, durch anderweitige Organisations-Maßregeln die vorhandenen Mängel im Heereswesen zu heben und die Wehrkraft zu erhöhen. Die Reform nimmt eine ausgesprochene Rücksicht insbesondere auf die finanziellen Verhältnisse des Reichs; trotzdem hofft man, auch mit bescheidenen Mitteln das gesteckte Ziel zu erreichen. Das Blatt bespricht nun die wesentlichsten Bestimmungen des Entwurfes und faßt deren Inhalt in folgende Worte zusammen: «Es bringt Heer, Landwehr und Ersatzreserve in ein organisches Verhältnis, es erhöht die Wehrkraft, ohne doch der Bevölkerung von neuem größere Lasten aufzuerlegen.»

(Einjährig-Freiwillige.) Nach der im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes zur verfassungsmäßigen Behandlung eingebrachten Wehrgesetzvorlage soll die Fortsetzung der Studien während des Präsenzdienstes der Einjährig-Freiwilligen der militärischen Ausbildung wegen künftighin unstatthaft sein. Mit Rücksicht darauf hat nun der «Pol. Corr.» zufolge das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht an die Rectorate sämtlicher Universitäten sowie an die Staatsprüfungs-Commissionen einen Erlass gerichtet, in welchem die Anfrage gestellt wird, welche Begünstigungen in Bezug auf die Absolvierung der Universitätsstudien und die Zulassung zu den Staats- und Universitätsprüfungen solchen Einjährig-Freiwilligen eingeräumt werden könnten, die nach Absolvierung des Präsenzjahres die Officiersprüfung mit Erfolg bestanden haben.

(Polen und Ruthenen.) Der Lemberger Correspondent der «Politik» hatte eine Unterredung mit dem ruthenischen Führer, Landtags-Abgeordneten Professor Romanczuk, in welcher sich derselbe über die angeblich feindselige Haltung der Polen gegenüber den Ruthenen beschwerte und schließlich auch die Frage der Abstinenz erörterte. Herr Romanczuk sagte, die große Mehrheit des ruthenischen Volkes wolle auf eine Abstinenzpolitik nicht eingehen und behalte sich dieselbe nur als äußerstes Mittel für den äußersten Nothfall vor. Mehr radicale Elemente meinen zwar, der Fall sei schon jetzt und seit längerer Zeit eingetreten, aber besonnene Männer sehen in der Abstinenzpolitik für jeden Fall ein Uebel, sowohl für das eigene Volk wie auch für das Land und für den Staat.

(Beim Lord-Majors-Bankette) erklärte Lord Salisbury, die Regierung beabsichtige keineswegs die Politik ihrer Gegner auszuführen, auch war sie nie zuversichtlicher hinsichtlich des Erfolges der eigenen Politik. Der Zwischenfall mit Lord Sackville berühre die englisch-amerikanischen Beziehungen nicht. Salisbury glaubt, alle Regierungen in Europa hegen den tiefen Wunsch nach Erhaltung des Friedens, er hofft, die Mächte werden in diesem Wunsche beharren. Ein europäischer Krieg bedeute die völlige Vernichtung des Unterliegenden; es sei einzig zu befürchten, daß der Gefühlsausbruch eines schlecht informierten Volkes die Regierenden mit fortreißen könnte. Eine weitere Sorgenquelle

kamen Leute, welche die Rinden abschälten, um sie irgend wohin zu verkaufen, wo Felle gegerbt werden, oder auch nur, um vom aufsteigenden Saft des Baumes im wasserlosen Walde sich den Durst zu löschen. Auch kamen solche, welche das Pech sammelten und mit ihren Einhiebeln in den Stamm den Baum verdarben.

Es kamen die Köhler und brannten ganze Reviere zusammen. Zu allem Ueberflusse that sich auch noch irgendwo in einem Thale eine Glashütte auf, die Tag und Nacht mit den Bäumen des Waldes gefüttert werden mußte. Es zündeten aber nicht nur die Hirten den Wald an, sondern auch andere Leute, welche mit irgend einer erlaubten oder unerlaubten Spantierung sich in ihm zu schaffen machten. Da sind z. B. Menschen, welche schon vor Witternacht aus dem Flachlande heraufkommen, um Holz fortzuführen. Es wird ihnen kalt, sie zünden sich irgendwo ein Feuer an und denken nicht daran, es wieder anzulöschen. Gerade so machen es andere, welche bei Nacht Himbeeren oder dergleichen sammeln, weil sie sich bei Tag nicht sehen lassen wollen.

Zu all dem gesellt sich die Betriebsamkeit der Leute, welche in der Nähe des Waldes wohnen. Was sollen die Menschen bei dem mageren Ackerboden, der sie ernährt, und in den langen Wintern anfangen? Sie wollen Räder machen, zu deren Kränzen sie das junge Buchenholz brauchen. Die Herren des Waldes weisen ihnen dasselbe an, doch sie finden es vorthellhafter, dieses zu verkaufen und sich ihren Bedarf zu stellen. Gerade so machen es diejenigen, welche Holzschuhe, Schäffel, Schüsseln und Stuhlbeine verfertigen. Alles zupft am Walde herunter.

sei die Nothwendigkeit der fortwährenden Vermehrung der Rüstungen, welche ungeheure Summen verschlingen und die Frage hervorrufen: Wie soll das enden? Salisburi glaubt, daß zwölf Millionen Bewaffnete von fünf europäischen Mächten unterhalten werden; dies dürfe gleichwohl die Friedenszuversicht nicht vermindern.

(Zur Ehescheidung König Milans.) Es ist schon zu wiederholtenmalen in der Presse die Meldung aufgetaucht, die geschiedene Königin Natalie von Serbien hätte sich an den ökumenischen Patriarchen zu Constantinopel mit dem Ersuchen um dessen Intervention in der Ehescheidungs-Angelegenheit gewendet. Dies ist aber, wie von dort zuverlässlich versichert wird, nicht der Fall gewesen. Jedes derartige Ansuchen würde, abgesehen von seiner Aussichtslosigkeit, auch der rechtlichen Grundlage entbehren, da nach den canonischen Satzungen der orientalischen orthodoxen Kirche keiner autokephalen Kirche irgend eine Ingerenz in die Angelegenheiten der anderen zusteht und der ökumenische Patriarch zwar das Haupt der Mutterkirche ist, aber als solcher kein Recht besitzt, auf die seit ihrer Trennung von der Mutterkirche ganz und gar selbstständig gewordene serbische Kirche einen Einfluss zu nehmen, eine Sachlage, welche sicherlich auch der beipflichtigten Partei bekannt war. Der Sachverhalt ist vielmehr folgender: Vor einiger Zeit ließ die serbische Regierung den Patriarchen durch ihren Vertreter vertraulich fragen, wie er sich verhalten würde, wenn die geschiedene Königin von ihm die Ungültigkeitserklärung des Urtheils fordern sollte. Der Patriarch erklärte hierauf in unzweideutiger Weise, daß die Mutterkirche von Phanar sich als incompetent erklären würde. Als nun das Urtheil des Belgrader Metropoliten in Rechtskraft erwuchs, wandte sich die geschiedene Königin an den ökumenischen Patriarchen und an sämtliche Oberhäupter der autokephalen orthodoxen Kirchen mit einem regelrechten Protest, welcher bisher unbeantwortet geblieben ist und der überhaupt nur die Bedeutung einer platonischen Kundgebung besitzt. — Der Ueberblick wegen seien hier die autokephalen orthodoxen Kirchen nach der Zeit ihrer Errichtung aufgezählt: Es sind: das ökumenische Patriarchat von Phanar (Constantinopel), ferner die Patriarchen von Alexandrien, Antiochia und Jerusalem, das Erzbisthum Cypern, die russische heilige Synode, die Erzbisthümer von Karlowitz und von der Bukowina, die griechische, rumänische und serbische Synode.

(Die Heirat des Prinzen Alexander von Battenberg) mit der Prinzessin Victoria von Preußen, einer Schwester des deutschen Kaisers, sollte nach englischen und auch deutschen Blättern nun doch beschlossene Sache sein. Dem gegenüber meldet die „Coburger Zeitung“, Regierungsblatt für das Herzogthum Coburg: „Das englische Blatt „Truth“ erzählt und deutsche Zeitungen drucken es nach, daß die sogenannte Battenberg'sche Heirat nun doch statthaben solle; es sei eine Thatsache, daß der Ehevertrag zwischen dem Fürsten und der Prinzessin durch Vermittlung des Herzogs von Sachsen-Coburg aufgesetzt werde. Da leider nicht so unsinnig ist, daß es nicht doch, wenn es gedruckt zu lesen, hier und da Gläubige findet, so erscheint es nicht überflüssig, die angebliche Thatsache des „Truth“ ausdrücklich als lose Erfindung zu bezeichnen.“

Die Madonna.

Künstler-Novelle von A. Waldenburg.

Des Waldes Sängler singen,
Die rothe Rose blüht,
Die Quellen rauschen und singen, —
Es ist das alte Lied!

Osterwald.

„Ihr seid krank, Signor Squarcione, nie sah ich Euch so bleich, nie diesen unheimlichen Glanz in Euren Augen. Erlaubt, daß ich zu einem Arzte sende.“

Der Angeredete lachte kurz und bitter auf.
„Ich krank, Andree Montegna? Wann wäre Giovanni Squarcione jemals krank gewesen? Die Welt log, wie sie immer logt, wenn sie so sagte. Ja, die Welt lügt, ich wiederhole es, sie lügt. Nichts als Unbanbarkeit und Treulosigkeit ist in der Welt!“

Andree Montegna sah seinen Lehrer erstaunt, befüßt an. Signor Squarcione war ein eigenthümlicher Mann, ein Sonderling, aber niemals hatte er ihn in solcher Stimmung gesehen, niemals für möglich gehalten, daß sein stiller, menschenweiser Lehrer so seine tiefinnersten Gedanken verrathen konnte. Daß sich ein dunkler Punkt im Leben desselben befand, daran hatte er nicht gezweifelt, aber niemals war ein Wort davon über dessen Lippen gekommen, niemals hatte er seiner Menschenfeindschaft so offen Ausdruck gegeben.

„Stümmert Euch nicht um mich,“ fuhr Squarcione nach einer Pause besänftigend fort, „ich bin ein Narr, ein Unsiniger, der die Welt, welche er ehemals mit arglosen Blicken betrachtete, aus dem einzigen Grunde

(In der bulgarischen Sobranje) theilte am Freitag Präsident Tontschew die Antwort mit, welche Prinz Ferdinand auf die Adresse der Sobranje ertheilte. Der Prinz dankte in den wärmsten Worten und sagte, die innigen Wünsche der Deputierten, für das Glück Bulgariens zu wirken, seien eine Bürgschaft dafür, daß sie ihre Pflichten gegen den Souverän und das Volk erfüllen werden, sowie ein Unterpfand der Ruhe und Ordnung im Lande. Diese Mittheilung wurde von der Sobranje mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. — Weiters brachte der Präsident eine Zuschrift des Gerichtes von Rahova zur Verlesung, in welcher dasselbe die Bewilligung zur gerichtlichen Verfolgung eines Deputierten nachsucht. Wiewohl der Deputierte zur Opposition gehört, verteidigte Stambulow doch das Princip der Unverletzlichkeit der Deputierten. Die Kammer zollte den Ausführungen Stambulows Beifall und lehnte das Ansuchen des Gerichtes ab. — Die Opposition versucht es, die Arbeiten der Sobranje durch zahlreiche Interpellationen zu hindern.

(Rußland und die Türkei.) Die russische Regierungspresse fährt fort, für ein Schutz- und Trutzbündnis mit der Türkei einzutreten. Der amtliche „Kawkas“ meint, ein solches Bündnis schütze die europäischen Besitzungen des Sultans am wirksamsten „gegen alle möglichen Anschläge der Friedensliga“. Vor Monatsfrist hatte man bekanntlich dem Sultan Angst machen und ihm mit Absetzung drohen wollen, wenn er nicht der Friedensliga beitrete. Er sollte hiedurch in die Arme Rußlands getrieben werden. Wie diese Intrigue, so dürfte auch die unmittelbare Einladung des Sultans zum russischen Bündnisse ihre Wirkung verfehlen.

(Revolutionäre Verbindung in Polen.) Der Petersburger Correspondent des „Daily Telegraph“ meldet unterm 5. d. M.: Ein vom Minister des Innern empfangenes Telegramm des Generals Gurko meldet die Entdeckung einer revolutionären Verbindung in Polen mit zahlreichen Zweigen. Dreiundzwanzig Studenten einer agronomischen Akademie sowie ein Untersuchungsrichter und mehrere Regierungsbeamte, zumeist Russen, wurden verhaftet unter der Anklage, Mitglieder dieser Verbindung zu sein. Die Angeklagten sind in der Warschauer Citadelle ingekerkert und werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden, da über die Stadt seit geraumer Zeit der Belagerungszustand verhängt ist. Die revolutionäre Partei weist in einer jenen erlassenen Proclamation auf den jüngsten Anschlag auf das Leben des Caren in Kuitais durch einen Kosaken hin und bedauert dessen Mißerfolg. Sie droht indessen mit einer Wiederholung des Anschlages, wenn ihre gerechten Forderungen verweigert werden.

(Aus Athen) wird die Verlobung der Prinzessin Alexandra mit dem russischen Großfürsten Paul in amtlicher Weise gemeldet.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Rohr im Gebirge im politischen Bezirke Wiener-Neustadt in Niederösterreich zum Schulbaue eine Spende von 300 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den freiwilligen Feuerwehren

nicht mehr leiden kann, weil sie ihn einmal betrogen hat. Geht an Eure Arbeit, Andree, ich brauche nur in Euer offenes, ehrliches Gesicht zu sehen, um zu wissen, daß Ihr mich nie betrügen werdet, daß Ihr nicht undankbar seid und vergessen könnt, was Ihr dem Manne schuldig seid, der Euch aus der tiefsten Erniedrigung zu der Höhe der menschlichen Gesellschaft emporgehoben hat. Nein, die Welt lügt, wenn sie mir ins Ohr flüstert, daß Ihr die Tochter Giacomo Bellini's zu Eurem Weibe machen wollt; — so schlecht und undankbar könnt Ihr nicht sein. Es wäre mein Tod, sage ich Euch, wenn Ihr die Tochter meines Todfeindes, meines falschen, ehrlosen Nebenbuhlers, liebtet!“

Giovanni Squarcione sah seinen Schüler durchbringend an, und dieser erblickte vor dem forschenden Blick. Ein jäher Schreck erfaßte den alternden Maler; in Andree's Zügen las er deutlich genug, daß die Welt diesmal nicht gelogen, sondern daß Andree Montegna Ludovica Bellini liebte.

„Geht, Andree, diese Stunde trennt uns,“ fuhr Signor Squarcione langsam und feierlich fort. „Ihr habt nicht gelernt, Euch zu verstellen, und was Euer Mund nicht ausspricht, das verräth mir Euer Auge, Euer Erblichen. Ihr liebt Ludovica Bellini, die Tochter meines ärgsten Feindes und,“ fügte er mit zischender Stimme hinzu, „des einzigen Weibes, das ich jemals geliebt habe und von dem ich schändlich verrathen und betrogen wurde. Geht, Andree Montegna, der Fluch, den die Liebe zu jenem Weibe mir brachte, ist noch nicht erloschen; er trennt mich jetzt von dem einzigen Menschen, den ich wie meinen Sohn liebte und von dem ich Anhänglichkeit erwartete.“

in Ruppertsdorf, Rovin, Ufersdorf, Friedberg, Sinterlotten und Wosant zur Anschaffung von Löschrequisiten und Ausrüstungsgegenständen je 60 fl. zu spenden geruht.

— (Zum Regierungs-Jubiläum des Kaisers.) Unter dem Titel: „Die österreichischen Herrscher aus der Dynastie Habsburg-Lothringen von Kaiserin Maria Theresia bis Kaiser Franz Josef I.“ gelangt zum 2. December d. J. im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ein Prachtwerk zur Ausgabe, welches vermöge seiner künstlerischen und vornehmen Ausführung eine würdige Festgabe bilden wird. Dieses Prachtwerk wird die Porträts der Regenten und ihrer Gemalinen seit Maria Theresia bis auf die gegenwärtige Zeit in heliographischer Ausführung nach vorzüglichen Gemälden aus dem Besitze des Allerhöchsten Kaiserhauses enthalten. Der Text wird mit meisterhaft ausgeführten Holzschnitten nach Original- Zeichnungen von Rudolf Berndt geschmückt sein.

— (Besuch des griechischen Königs bei Kaiserin Elisabeth.) Eine Depesche aus Athen meldet: Der Besuch des Königs Georgios bei der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Corfu ist nach Äußerungen des Königs als sicher zu betrachten. Der Zeitpunkt des Besuches ist noch unbekannt, doch findet derselbe wahrscheinlich kommende Woche statt.

— (Kirchliches.) Se. Majestät hat die Wahl des Archimandriten Miron Nikolic zum Bischof von Patrac zu genehmigen geruht, und wird derselbe demnächst vom Patriarchen German Angjelic im Beisein des Bersecer und Temesvarer Bischofs die bischöfliche Weihe erhalten.

— (Radezky-Denkmal in Wien.) Der Wiener Magistrat hat beschlossen, dem Gemeinderathe zu empfehlen, sich mit der Aufstellung des Denkmals am Hof unter der Bedingung einverstanden zu erklären, daß die Benützung des Platzes für Marktzwecke auch nach erfolgter Aufstellung des Denkmals aufrecht bleibe.

— (Im Salgo Tarjaner Kohlen-schachte) wurden die Rettungsarbeiten energisch vollzogen. Das Wasser wurde mit Dampfmaschinen ausgepumpt. Freitag abends um 9 Uhr hörten mehrere Arbeiter von der Deffnung eines Wetterschachtes her Hilferufe erschallen. Einer der vermißten Arbeiter gab ein Lebenszeichen und als man ihn nach einiger Zeit zu Tage förderte, gab er an, daß auch noch die anderen Vermißten leben, und daß sie gerettet werden könnten, wenn ihnen rasche Hilfe geboten würde. Es wurden nun mit der größten Anstrengung die Rettungsarbeiten eingeleitet, und nach einer Stunde waren die Arbeiter, die drei Tage lang ohne Nahrung im Wasser standen und froren, gerettet.

— (Aus Triest) berichtet das dortige „Tagblatt“, daß eine ungewöhnlich heftige und kalte Bora am Samstag die Ereignisse, welche sich an die Anwesenheit des deutschen Schulgeschwaders knüpfen, wohl nicht gerührt, aber deren Glanz wesentlich beeinträchtigt hat. Infolge des Borasturmes, der ein Landen zur baren Unmöglichkeit machte und alle Aufmerksamkeit der Commandanten für ihre Schiffe absorbierte, blieben sowohl der Befehlshaber der Escadre als auch sämtliche Commandanten an Bord, und nur etwa 8 bis 10 jungen Officiere wurde gestattet, sich ans Land zu begeben. Wie diese unerschrockenen jungen Männer dies bewerkstelligten, sagt das Blatt, wissen wir nicht, aber da es schmucke

Signor Squarcione wandte seinem jugendlichen Schüler den Rücken, aber ehe er es verhindern konnte, war dieser zu seinen Füßen niedergefunken und hatte seine Knie umklammert.

„Seid barmherzig, Meister, stoßt mich nicht von Euch!“ flehte er mit todtbleichem Antlitz. „Ihr habt Euch des armen verlassen Knaben erbarmt, der ohne Euch noch wohl jetzt das Vieh seiner Verwandten hütete, aber Ihr hättet damit die grausamste Handlung Eures Lebens begangen, wolltet Ihr mich jetzt in das Elend zurückstoßen. Ich war glücklich, so lange mir die goldenen Regionen der Kunst fern blieben; ich würde es jetzt nicht mehr sein, nachdem ich in ihnen gelebt und geathmet habe.“

Einen Augenblick leuchtete das Antlitz des Meisters mild und versöhnend, aber im nächsten waren seine Züge noch ernster und strenger geworden.

„Ihr könnt Euch jetzt ohne meine Hilfe in den Regionen bewegen, in welche ich Euch gebracht habe,“ sagte er dann kalt und streng. „Euer Altarblatt, das Ihr für die Kirche der heiligen Sofie in Padua gemalt habt, sichert Euch eine geachtete Stellung in der Welt. Ihr könnt ohne Giovanni Squarcione fertig werden. Darum geht! Es schmerzt mich tief, daß Ihr mir das nicht geworden seid, was ich erwartete und hoffte — mein Sohn! Aber ich danke dem Himmel, daß er mir rechtzeitig gezeigt, wie ich eine Schlange an meinem Busen genährt habe. Ja, Andree Montegna, blicke mich nicht so drohend an,“ fuhr er finster fort, „du bist für mich eine Schlange, und ich fluche der Stunde, in der ich dich zum erstenmale sah.“

(Fortsetzung folgt.)

und fische Officiere waren, die im Schillervereinssaale walzten, nachdem sie früher der Einladung zum Diner im Hotel de la Ville gefolgt waren, das haben wir selbst gesehen. Dafs auf dem Schillervereinsballe gar viele Persönlichkeiten fehlten, auf deren Gegenwart man sicher hoffte, war wohl aufrichtig zu bedauern, aber dem Vergnügen der jungen Welt verschlug dies nichts, und getanzt wurde so ziemlich bis nahe zum frühen Morgen.

— (Das Wetter in Europa.) Den größten Theil der letztverflossenen Woche über stand das herrschende Wetter am ganzen Continent unter dem Einflusse eines Gebietes sehr hohen Barometerstandes, dessen Kern über Scandinavien lag und zeitweise mit einer Intensität bis 770 Millimeter bis an die Alpen vorrückte; andererseits blieb im Südosten Europa's ein Minimum von kaum 750 Millimeter in Biscaya stationär und entsendete Theilbepressionen ins Mittelmeer und die Adria; es entstand hiedurch ein constantes Zufließen kalter trockener Luftmassen aus dem Innern des nördlichen Russlands, wodurch allgemein empfindliche Abkühlung eintrat. — Im Ostseegebiete war schon zu Beginn der Woche Frostwetter herrschend, während sich in Galizien, Südbungarn und der Walachei starke Schneefälle einstellten. In Süddeutschland, Istrien, Oberitalien und Südfrankreich fanden starke Regen, häufig wieder in Begleitung von Gewittern statt; im Verlaufe des Mittwochs erstreckte sich das Frostgebiet bereits westwärts bis über den Bodensee, und werden auch von dort her wie aus den Central- und Südalpen leichtere Schneefälle gemeldet; in Westösterreich und im deutschen Binnenlande blieben die Niederschläge in der zweiten Hälfte der Woche nur sehr gering. — In England, auf der Nordsee und im Canal La Manche herrschte den größten Theil der Woche stürmisches, meist trübes Wetter, während an der Adria starke bis stürmische Bora andauerte und gestern morgens aus Triest voller Bora-Sturm bei 0.2 Grad Celsius gemeldet wird. — In Bosnien wurde am Freitag in Stolac und Umgebung um 4 Uhr 30 Minuten früh ein mehrere Secunden andauerndes Erdbeben mit donnerähnlichem Getöse wahrgenommen. — Da nach den letzten Depeschen der hohe Luftdruck im Norden noch andauert, dagegen im Süden und Westen das Barometer rasch fällt, sind für die nächsten Tage noch ziemlich strenge Fröste bei lebhafteren Südostwinden mit folgenden Schneefällen voraussichtlich.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Das Wohlthätigkeits-Concert,

welches die philharmonische Gesellschaft vorgestern zum Besten der durch Wasserkatastrophen heimgekehrten Gemeinden in Tirol und Vorarlberg und der durch Ueberschwemmungen betroffenen Bewohner des Vaibacher Morastes veranstaltete, spielte sich vor fast ausverkauftem Hause ab, und war daher der finanzielle Erfolg ein sehr erfreulicher, aber wir wollen gleich von vornherein constatieren, daß auch der künstlerische ein nicht minder erfreulicher war. Die philharmonische Gesellschaft hat mit diesem Concerte gezeigt, daß sie, auch auf eigene Füße gestellt, etwas Tüchtiges leisten könne, denn jede einzelne Nummer war exact einstudiert und wurde vortrefflich vorgetragen. Das Publicum, animiert, wie dies selten der Fall, wurde des Beifalls und der Hervorrufe der Mitwirkenden nicht müde. Schon das von den Herren Josef Böhrer, Hans Gerstner und Theodor Luka vollendet vorgetragene Mendelssohn'sche Trio op. 66, respect. der erste Satz desselben, machte Stimmung, und wurde das Künstlertrifolium mit Beifall und mehrfachen Hervorrufen belohnt. Fräulein Caroline Bock sang drei Lieder und schien uns an diesem Abende ganz besonders gut disponiert. Ein breit und voll ausströmender Alt, die vollständige Ausgleichung der Register, verständiger Vortrag und treffliche Schulung der Stimme sind Vorzüge, welche der Sängerin den Erfolg von vornherein sichern und den sie auch vorgestern errang. Beifall und mehrfache Hervorrufe waren die äußeren Zeichen hiesfür. An Stelle des durch Familienverhältnisse am Auftreten gehinderten Violinspielers Anton Gnesda trat dessen Lehrer, Herr Concertmeister Gerstner, in die Bresche und spielte eine Cavatine von Raff und einen ungarischen Tanz von Brahms. Erstere spielte unser tüchtiger Meister mit felevollem Ausdrucke, letzteren mit Bravour und Feuer, mit beiden spielte er sich in das Herz der Zuhörer hinein und entfesselte mit seinem künstlerischen Spiele einen wahren Beifallssturm. Der Ton Gerstners, von Haus aus breit und voll, schien uns diesmal an Macht und Klang gewachsen, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß er ein ganz ausgezeichnetes Instrument, eine echte Guiseppe Guarneri spielte. Der gemischte Chor sang drei Chöre: «Engelwacht», «Liebesbote» und Böhrers «Frühlings-sonnenchein». Alle drei Chöre wurden exact, letzterer mit sichtlichem Animo gefungen, und zeugte der Vortrag aller Chöre für ein recht tüchtiges Einstudieren. Zum Schlusse wurde Musikdirector Böhrer gerufen.

Fräul. P. Leger hat sich in Robert Fuchs' Thema mit Variationen für Pianoforte eigentlich keine dankbare Conceptorie gewählt, dafür aber hatte sie Gelegenheit zu zeigen, daß sie sich auch an die schwierigsten Aufgaben heranwagen darf, denn sie spielte die, hohe Anforderungen

an den Spieler stellende Composition mit Sicherheit, Klarheit, spielender Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten, eingehendem Verständnis und mit einer für eine Dame seltenen Kraft und Ausdauer. Fräulein Leger ist eine distinguierte, über die schönsten Mittel verfügende Pianistin, und werden wir uns stets freuen, sie in den Programmen der Gesellschaft zu finden. Aber auch der äußere Erfolg war ein sehr ehrenvoller, auch sie fand reichen Beifall und wurde verschiedentlich hervorgehoben.

Herr Theodor Luka spielte die Rubinstein-Popper'sche Melodie und Mehrobors's Concertpolonaise. Der warme Ton seiner Cantilene in der ersten Pièce und die technische Sicherheit in der zweiten ließen es uns recht deutlich empfinden, daß wir durch das Scheiden des Künstlers aus der philharm. Gesellschaft einen schwer erfahrbaren Verlust erleiden. Herr Luka hat in Concerten und besonders in den Kammermusiken sich als ein tüchtiger Künstler auf seinem Instrumente bewährt, und so ungern wir ihn auch scheiden sehen, wünschen wir ihm trotzdem alles Glück auf seiner weiteren Lebensbahn. Wir denken, der Beifall des Publicums, der sich nicht früher legte, als bis Herr Luka die Rubinstein-Popper'sche Melodie noch einmal wiederholte, war ein so ehrenvoller, daß auch ihm das Scheiden durch den gestrigen Abend sicherlich nicht leichter gemacht wurde.

Den Schluss des durchwegs gelungenen Concertes bildete in effectvoller Weise Herbeds prächtiger Chor «Zum Walde» mit Waldhornquartettbegleitung, den unser, durch das Hinzutreten mehrerer neuer und jugendlicher Kräfte verjüngter Männerchor mit Feuer, Präcision und vortrefflicher Klangwirkung executierte. Der verdiente Beifall litt jedoch unter dem Einflusse der «Garderobeflücht», umsomehr glauben wir uns berufen und verpflichtet, das Verdienst des Männerchores, das er sich durch das tüchtige Einstudieren des Chores erworben, sowie das Verdienst des Chormeisters Böhrer, der diese Einstudierung leitete, ausdrücklich anerkennen zu sollen. Wir hoffen nach der gestrigen Probe der Leistungsfähigkeit unseres Männerchores, demselben noch öfters auf dem Concertpodium zu begegnen.

— (Vaibacher Gemeinderath.) Heute abends findet eine öffentliche Sitzung des Gemeinderathes mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Mittheilungen des Vorsitzenden. — 2.) Bericht der Finanzsection über die Rechnungsabschlüsse der städt. Fonds pro 1887. — 3.) Berichte der Schulsection: a) wegen Eröffnung der Schulfabrik an der zweiten städt. Knabenvolksschule, b) über die Korbblecherei auf dem Moraste. — 4.) Bericht der Wasserleitungssection über die Vergebung eines Theiles der Wasserleitungsarbeiten und der Bauleitung.

— (Theaternachricht.) Herr Director Dorn ersucht uns mitzutheilen, daß er wegen Verzögerung der Ankunft eines von ihm aus Wien bestellten schönen Salontheaters sich gezwungen sieht, den Anfang der Theater Vorstellungen in der hiesigen Casino-Beranda definitiv auf Montag den 19. November zu verschieben.

— (Das deutsche Schulgeschwader in Triest.) Sonntag um 1/2 12 Uhr vormittags statteten der Befehlshaber des Geschwaders, Contre-Admiral von Hollmann, und die vier Schiffscommandanten in Begleitung des deutschen General-Consuls Baron Luteroth und des Vice-Consuls E. Müller dem Statthalter Freiherrn v. Pretis einen Besuch ab, worauf die Herren beim Stationscommandanten Vice-Admiral Freiherrn von Wiplinger und schließlich beim Bürgermeister Doctor Bazzoni vorfuhren. Abends fand beim General-Consul Baron Luteroth den deutschen Gästen zu Ehren eine Soirée statt. Montag früh haben sich die Gäste, einer Einladung des Vice-Admirals Freiherrn v. Wiplinger folgend, mit einem Extrazuge der Staatsbahn nach Adelsberg zum Besuche der dortigen Grotte begeben.

— (Excess.) Im Kaffeehause Kramar im Frühlingshause an der Wienerstraße entstand vorgestern nachmittags zwischen dem übel beleumundeten Anton Dobnikar und seinem Bruder Josef ein Streit, der zu einem förmlichen Excesse ausartete, so daß die Wache geholt werden mußte. Der Sicherheitswachmann Antersic wollte Dobnikar verhaften, doch dieser setzte sich drohend zur Wehre, und der Wachmann versetzte dem Excedenten einen Säbelhieb auf die rechte Hand. Es erschien nun als Succurs der Wachmann Maje, welcher mit gezogenem Säbel dem Excedenten dreimal erklärte, er sei im Namen des Gesezes verhaftet. Doch auch dies blieb ohne Erfolg, Anton Dobnikar wurde immer excessiver und bedrohte die Wachmänner thätlich, bis ihm Maje einen Säbelstich in den Bauch versetzte, wornach er zu Boden sank und ins Civilspital übertragen wurde. Nach ärztlichem Urtheile ist Anton Dobnikar, der wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit schon abgestraft wurde, nur leicht verletzt.

— (Eisport.) In der gestrigen Nummer unseres Blattes war ein Inserat des Eislaufvereines, betreffend die Ausgabe der Mitglieds- und Saisonkarten, enthalten, und bei der herrschenden strengen Kälte dürfte der Beginn des Eislaufens wohl unmittelbar bevorstehen. Derselbe wird durch die Aushängetafeln in den Cafés Elefant und Casino und in der Handlung des Herrn

Ed. Mahr sowie durch Aufziehen der Flagge auf dem Eislaufplatze selbst bekanntgegeben werden.

— (Aufferei.) Am Sonntag entstand im Gasthause «zum Jäger» auf der Triesterstraße Streit zwischen dem zahlreich anwesenden Uhlanen und Civilisten. Der Wirt hatte eine Tanzunterhaltung angekündigt, bedeutete aber dem engagierten Harmonikspieler, sofort abzutreten, da er Streit und Excesse befürchtete. Die Uhlanen waren darüber unwirsch, machten Scandal und zogen sich schließlich auf die Straße, wo der Streit sich fortsetzte. Hier erhielt der Schneidergehilfe Franz Erklavc einen leichten Säbelhieb auf den Kopf. Die streitenden Gruppen zogen nun durch die Römerstraße. Im Gasthause «zum deutschen Ritter» war Tanzmusik, die Uhlanen zogen hinein, und alsbald entspann sich eine neue Keilerei. Der Arbeiter Franz Naglas wurde durch einen Säbelhieb am Kopfe schwer verwundet und mußte ins Civilspital übertragen werden. Eine Artillerie-Militärpatrouille, aus fünf Mann bestehend, konnte nichts ausrichten und mußte Hilfe holen, während die Uhlanen mit gezogenen Säbeln gegen die Poissstraße zogen. Einer verstärkten Patrouille unter Führung eines Officiers gelang es endlich, die Excedenten am Rain beim Eingang in die Deutsche Gasse dingfest zu machen. Auch ein Soldat der Artilleriepatrouille wurde verletzt; eine strenge Untersuchung ist angeordnet worden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Vaibacher Ztg.»
Wien, 12. November. Erzherzog Wilhelm ist gestern abends nach Kopenhagen abgereist.

Wien, 12. November. Prinzessin Camilla Windischgrätz, Gemahlin des Prinzen Ernst Windischgrätz, ist gestorben; die Leiche wird nach Krain überführt.

Der Wehrausschuß gieng in die Generaldebatte über das Wehrgesetz ein. Alle, auch die oppositionellen Redner erklärten sich für Annahme der Vorlage, verlangten jedoch Milderung gewisser Härten. Die Ausführungen des Landesvertheidigungsministers werden erst morgen officiell veröffentlicht. Schließlich wurde der Antrag des Fürsten Liechtenstein einstimmig angenommen, die morgige Sitzung des Wehrausschusses als vertraulich zu erklären.

Wien, 12. November. Im Abgeordnetenhaus beantwortete der Finanzminister heute die Interpellation Wessely's dahin, er habe schon am 26. April d. J. angeordnet, daß die Gebrauchsanweisungen zum Normal-Sacharometer in die betreffenden Landes Sprachen übersetzt und den Parteien über Ansuchen ausgefolgt werden.

München, 12. November. Einem abends ausgegebenen Bulletin zufolge ist der Zustand des wieder erkrankten Herzogs Max äußerst gefährdend.

Petersburg, 12. November. Das «Journal de St. Petersbourg» dementiert die angebliche kriegerische Rede des Generals Gurko. Der Thronfolger ist nach Kopenhagen abgereist.

Madrid, 12. November. Anlässlich der Ankunft Canova's fanden gestern tagsüber republikanische Demonstrationen statt. Die Gemahlin Canova's wurde durch einen Steinwurf verletzt, die Fenster des conservativen Clubs und der Redaction der «Epoca» eingeworfen.

Angelommene Fremde.

Am 11. November.
Hotel Stadt Wien. Kopfstein, Kaufm., Sissel. — Groß, Filmmascher und Müller, Kaufleute, Wien. — Mittl, Postmeister, Radmannsdorf. — Hanusch, Oberförster, Haasberg. — Wagenpfeil, Privatier, Klagenfurt.
Hotel Elefant. Berger, Schlesinger, Weinberger und Rosenbaum, Reisende, Wien. — Brezina, Bahnbeamter f. Frau, Vaibach. — Maria Gruben, Private, Fiume. — Weiß, Agrar. — Broß, Oberverwalter, Idria. — Demischer, Handelsmann, Eisnern. — Someda f. Familie, Udine.
Hotel Südbahnhof. Zitnit, Franzdorf. — Roman, Privatier, Triest. — Walland, Privatier, Graz. — Bucher, Besizer, Lees. — Berthovsek, Reif., Wien.

Verstorbene.

Den 10. November. Peter Socevar, Arbeiter, 24 J., Biegelstraße 2, Magenblutung.
Den 11. November. Johanna Zitnit, Kaifchlers-Gattin, 35 J., Slovca 9, Wochenbettfieber.
Den 12. November. Theresia Hartman, Arbeiterin, 78 J., Petersstraße 77, Altersschwäche.

Lottoziehungen vom 10. November.

Wien: 9 62 13 27 38.
Graz: 63 23 22 25 53.

Meteorologische Beobachtungen in Vaibach.

Reventer	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richt. des Himmels	Witterung
12	7 U. Mg.	742.3	-10.4	Windstill		Nebel bewölkt
	2 » N.	740.3	-1.2	NW. schwach		halb heiter
	9 » Ab.	740.3	-6.4	NW. schwach		Sonnenchein, abends ziemlich heiter, Kälte anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur -6.0°, um 10.4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Diverse Lose, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 261. Dienstag den 13. November 1888.

Inschreibung Nr. 7849. eines Inspectors- und eines Revidentenpostens und von sechzig Dienstposten von Einhebungsorganen (Dazer) für die Einhebung der Landes- und Provinzialsteuer...

und zwar diejenigen, welche schon in einer Anstellung sind, im Wege ihrer gegenwärtigen Behörde, die übrigen aber unmittelbar bis 26. November 1888 beim krainischen Landesauschusse einzubringen...

Die Bestellten können ihre Dienstposten nur gegen monatliche Kündigung verlassen, wogegen sich der Landesauschuss das Recht vorbehält, jedem Bestellten den Dienst halbmöndlich vorhinein aufzukünden...

(5070) Nr. 11 281. Kundmachung. Von dem f. f. Oberlandesgerichte für Steiermark, Kärnten und Krain wird hiemit bekannt gemacht...

Anzeigebblatt.

Elias Predovič (4946-1) Nr. 24 026. Einleitung zum Amortisierungsverfahren. Ueber Ansuchen des Johann Promc in Tacen Nr. 23 sei die Einleitung der Amortisierung...

(4933-1) Nr. 9641. Executive Realitäten-Versteigerung. Vom f. f. Bezirksgerichte in Gurkfeld wird hiemit bekannt gegeben, dass über Ansuchen des Dr. Georg Sterbenc als Vorstand der Pfarrkirche Haselbach...

(5022-1) St. 5567. Oklic. C. kr. okrajno sodišče v Radovljici naznanja, da se je na prošnjo Lorenca Zdesarja iz Ljubljane proti Francetu Kalanu iz Zabreznice...

(5071) Nr. 5193 Präf. Bezirksrichter-Stelle bei dem f. f. Bezirksgerichte in St. Marein, eventuell bei einem anderen Bezirksgerichte. Besuche bis 28. November 1888...